

Veränderungen der Stammrolle

Nachzutragen:

Howaldt, Hans-Peter (75) - Mitglied des Vereins - Altensteinstraße 42, 1000 Berlin 33

Jendryschik, Jürgen (75)
Hüniger Straße 46, 1000 Berlin 33

Jendryschik, Jutta (75)
Hüniger Straße 46, 1000 Berlin 33

Labusch, Susanne (74) - verh. Garavy
Weizenweg 117, 3170 Gilhorn

Meyer, Hans-Jürgen (75)
Kolonnenstr. 47, 1000 Berlin 62

Ogrowsky, Christian (75)
Im Dol 56a, 1000 Berlin 33

Rajewsky, Martina
Starkenburger Straße 5, 1000 Berlin 37

Richter, Wolf-Stefan (81) - Mitglied des Vereins - Brentanostraße 29, 1000 Berlin 41

Schuster, Peter (75)
Marinsteig 10, 1000 Berlin 38

Tosch, Uwe (74)
Dr. med. - Mitglied des Vereins
Englerallee 29, 1000 Berlin 33

ehemaliger Lehrer:

Poppe, Theobald, Studiendirektor,
Aßmannshäuser Straße 21, 1000 Berlin 33

Veränderungen:

v. Arentsschild, Sibylle (70) - Wirtschafts-
korrespondentin

Botzelmann, Andrea (77) - Mitglied des
Vereins - Fabeckstraße 55, 1000 Berlin 33

Brunnert, Ernst (63)
Apostel-Paulus-Straße 25, 1000 Berlin 62

Bumann, Kai (79) - Mitglied des Vereins

Frhr. v. Coburg, Jens (73) - Mitglied des
Vereins

Deichhardt, Ilona (74) - verh. Jahn

Eiselt, Susanne (75) - verh. Burmester
Wielandstraße 28, 1000 Berlin 12

Hasenbein, Frank (79)
Onkel-Tom-Straße 112, 1000 Berlin 37

Hirsch, Hans-Joachim (76) - Mitglied des
Vereins

Prezewowsky, Sylvia (78)
Gutmuthsstraße 13, 1000 Berlin 41

Tosch, Anke (77) - Mitglied des Vereins
Englerallee 29, 1000 Berlin 33

v. Walther, Edgar (70)
Machnower Straße 11, 1000 Berlin 37



Was bleibt vom Preußen-Jahr?

Das sogenannte Preußen-Jahr neigt sich dem Ende zu. Niemand weiß so recht, warum es überhaupt und warum es gerade in diesem doch recht düsteren Jahr 1981 stattgefunden hat. Immerhin hat es seinem Initiator, dem in eben diesem Jahre zurückgetretenen früheren Regierenden Bürgermeister von Berlin, Dietrich Stobbe, ein bleibendes Denkmal gesetzt. Angemerkt sei dazu nur noch, daß unsere Schule, die dem Lande Preußen immerhin ihre Existenz und seiner Oberschicht die ersten Jahrgänge ihrer Abiturienten verdankt, vom Preußen-Jahr keine weitere Notiz genommen hat. Vielleicht ist auch das noch preußisch.

Was bleibt? Ich meine, sehr viel. Denn Preußen war - wie Rom - nicht nur ein Staat, sondern auch eine Idee. Es war die Idee vom Staat, der seinen Bürgern dient, wofür diese Bürger ihm wiederum dienen, freudig und ohne viel Aufhebens. Jemand, der den oft mißverstandenen Satz gesprochen hat: „Ich bin ein Berliner“ (auch er zitierte Rom in die-

sem Zusammenhang), hat es so formuliert: „Fragt nicht, was Euer Land für Euch tun kann, fragt, was Ihr für Euer Land tun könnt.“ So der amerikanische Präsident John F. Kennedy in seiner Antrittsrede. Vielleicht auch ein Preuße? Denn einer Idee kann man verbunden sein, auch wenn man dem Staate, der sie geboren hat, nicht angehört.

Preußen war jedenfalls kein großer Selbstbedienungsladen, als den sich die heutigen Staaten gern präsentieren, weil sie meinen, nur so die Zustimmung ihrer Bürger erhalten zu können. Erhalten sie sie auf diese Weise wirklich? Preußens verwaiste, noch dazu geteilt zurückgebliebene Hauptstadt Berlin vermittelt in diesem Jahr des Unbehagens genau den gegenteiligen Eindruck. In ihr manifestiert sich wieder einmal exemplarisch, was auch andernorts (man könnte in diesem Zusammenhang auch sagen, ohne es böse zu meinen, in den Provinzen) immer deutlicher spürbar wird: Das Versagen einer Idee vom allgemeinen Glück durch allgemeine Wohl-

Herausgeber: Freunde des Arndt-Gymnasiums e. V., Königin-Luise-Straße 80-84, 1000 Berlin 33

Redaktion und verantwortlich für den Inhalt: Hans Joachim Tosberg und Wilhelm-Dietrich von Thadden.

Redaktionsanschrift: Hans Joachim Tosberg, Warnemünder Straße 25, 1000 Berlin 33

Konten: Postscheckamt Berlin West Nr. 993 44-107 und Berliner Bank AG. Nr. 38 09949 700 (BLZ 100 200 00)

Druck: Enka-Druck GmbH, 1000 Berlin 41, Telefon 852 40 08

fahrt, die nach dem Kriege und den Perversionen der Hitlerzeit an die Stelle der preußischen Ideale treten sollte.

Hier geht, oft in böser, nicht zu dulddender Form, eine Jugend auf die Straße, die sich vom Konsumideal zutiefst enttäuscht, frustriert sagt man heute, fühlt, die sich wieder binden möchte an etwas, für das zu leben (und, wenn es sein muß, auch zu sterben) sich lohnt. Eine Jugend, die gefordert und nicht nur gefördert werden möchte. Es sind die Schlechtesten nicht. Vormärz, Aufbruch. Berlin kennt das.

Keine Frage, daß dies gefährlich ist, aber in anderem Sinne, als man gemeinhin meint. Wo der Wunsch nach einem Ideal, nach einer Führung (man zögert, dieses Wort zu gebrauchen, es ist zu sehr mißbraucht worden) so lebendig ist, da ist auch Platz für die Verführung. Schon einmal hat ein großer Verführer die Gelegenheit ergriffen, das Fehlen echter Führer benutzt, um sich selbst zu einem „Führer“ zu machen. Preußen hat ihn nicht gerufen, Berlin hat ihn in seiner Mehrheit nicht gewählt – aber Preußen hat sich auch nicht gegen ihn gewehrt. Erst am 20. Juli 1944 hat es noch einmal seine Kräfte zusammengegrafft, als es zu spät war und sein Untergang besiegelt.

Es gibt eine ganze Menge, was Preußen dieser Jugend sagen könnte, wenn sie es hören will: „Es kommt allerdings auf Wahrung der Interessen des Eigentums an. Aber die Kraft der Interessen sind die Rechte, und die von der Revolution bedrohten Rechte können nur aus den obersten Gesichtspunkten, aus den großen politischen Fragen, verteidigt werden. Eigentum selbst ist ein politischer Begriff, ein Amt von Gott gestiftet, um sein Gesetz, das Reich seines Gesetzes, den Staat zu erhalten. Es ist immer in engster Verbindung zu denken mit den Pflichten, welche darzu zu erfüllen sind; nur in dieser Verbindung, nur als Amt, ist es heilig. So wie der

Adel nicht um der Edelleute, sondern um des Staates willen da ist, so ist auch der Reichtum nicht um der Reichen, sondern um der Armen willen da. Genuß ohne Pflicht, Eigentum als bloßes Mittel des Genusses ist nicht heilig, sondern schmutzig.“ So sprach Ernst Ludwig von Gerlach vor der Grundbesitzerversammlung in Berlin am 18. August 1848.

Oder: „Die Könige von Preußen sind niemals vorzugsweise die Könige der Reichen gewesen. Schon Friedrich der Große als Kronprinz sagte: ‚Quand je serais roi, je serais un vrai roi des gueux.‘ Ein König der Geusen. Er nahm sich den Schutz der Armut vor. Dieser Grundsatz ist von unseren Königen auch in der Folgezeit bestätigt worden. An ihrem Throne hat dasjenige Leiden stets Zuflucht und Gehör gefunden, welches in Lagen entstand, wo das geschriebene Gesetz mit dem natürlichen Menschenrecht in Widerspruch geriet.“ So sprach Bismarck vor dem Abgeordnetenhaus in Berlin am 15. Februar 1865.

Wer meint, er könne sein Berlin in dessen gegenwärtiger Not nicht wiedererkennen, es sei nicht mehr sein Berlin, sollte vielleicht auch einmal darüber nachdenken. Vielleicht ist es, nachdem Glanz und Flitter der Reichshauptstadt, der Weltstadt, der ganze Größenwahn, zu dem Wilhelm II. ebenso paßte wie Hitler, von ihm abgefallen sind, wieder viel eher Berlin als in jenen hektischen 75 Jahren von 1870 bis 1945: Eine Residenzstadt in der Mark, nichts Besonderes, aber ein Platz, an dem man leben kann.

HJT

Schulchronik

Seit einem Jahr leben wir alle mit den Beschwerlichkeiten unserer Generalrenovierung: Und doch haben wir uns noch nicht an Schmutz und Lärm gewöhnen können. Wären da nicht erkennbare Fortschritte, unser Ambiente könnte mutlos machen. So resignieren nur die zahlreichen Hilfskräfte, die ein gewinnorientiertes Reinigungsunternehmen stets von neuem in die Sappen treibt. Mit ihrer Hilfe ist es uns jedoch möglich, nicht völlig zu verzweifeln: So geht denn der Betrieb weiter, nur der Krankenstand ist erkennbar höher.

Doch rechtfertigt sich der Stolz: Wir werden es schaffen. In knapp zwei Jahren wird das Werk die Meister loben. Schon heute haben wir in den Naturwissenschaften Neiderweckendes für so manche andere Schule, und auch der Sprachentrakt geht der Vollendung entgegen. Schon greifen auch die Schüler zu: Der Profilkurs Bildende Kunst unter der Leitung der Kollegin Frau Blessmann überträgt gerade mit Hilfe eines ausgeklügelten Rasterverfahrens Entwurfskizzen auf die getünchten Wände des Übergangs vom Alt- zum Neubau. Salvador Dali ist offensichtlich gerade „in“ – wir werden uns an in Auflösung beginnenden Uhren und Gesichtern künftig erfreuen dürfen.

Mit der Übernahme des neuen Physiktraktes ist von außen her mit Herrn Meyer der neue Fachbereichsleiter für Physik zu uns gekommen, der Frau Lingfeld entlasten wird, die zukünftig nur für Mathematik verantwortlich zeichnet.

Überhaupt sind die Naturwissenschaften – nicht zuletzt unter dem Einfluß der Oberstufenreform – an unserer Schule erheblich stärker vertreten als früher. So sehr die Ein-

richtung von Leistungskursen in diesen Fächern von der Sache her zu begrüßen ist, so sehr schmerzt aber auch der Rückgang der Alten Sprachen. Das Lateinische hält sich zwar noch recht achtbar im Kurssystem, doch ist der Nachwuchs im Fach Griechisch beklemmend zurückgegangen: Während zur Zeit noch in der gymnasialen Oberstufe ein vollbesetzter griechischer Leistungskurs unter der Leitung Herrn Riesners Homer übersetzt, tummeln sich in der Anfängerklassen nur wenige Schüler, die sich weder für Französisch noch für das neuerdings angebotene zusätzliche Wahlpflichtfach Mathematik entschieden haben, vielmehr das den humanistischen Zweig unserer Schule konstituierende Fach Griechisch belegten. Noch hoffe ich, daß dieser Tiefpunkt überwunden werden kann.

Es gilt noch einen weiteren Tiefpunkt zu erwähnen: Im Frühjahr fand wieder jenes kleine Zwischenabitur statt, das den Schülern die Oberstufenreform beschert hat. Ursprünglich 16 Schüler traten an, einer stieg schon vor der schriftlichen Prüfung aus: verschwand und ward nimmer gesehen. Er soll der alternativen Szene angehören, hat auf das Abitur verzichtet, das er mit Glanz bestanden hätte. Von den restlichen Kandidaten bestanden es weitere vier nicht, zwei davon zum zweiten Male. Über sie war einiges bereits in den letzten „Dahlemer Blättern“ gesagt.

Den Dank für jahrelanges Bemühen und manche Engelsgeduld ihrer Lehrer glaubten einige aus diesem Umkreis durch Zerstörung des Mobiliars des Aufenthaltsraumes abstaten zu sollen. Die Schule reagierte in der Weise, daß sie die übliche große Entlassungsfeier zum ersten Male nicht durchführte, doch denen, die da wollten, die Zeugnisse in einem

würdigen Rahmen aushändigte, wobei neben anderen Prämien auch der Große Preis der Alten Arndter einem besonders tüchtigen Schüler, Wolf Stefan Richter, ausgehändigt werden konnte.

Für viele Ehemalige wird es betrüblich sein zu hören, daß die Richtersche Stiftung, die einst das Zusammengehörigkeitsgefühl der Schüler unserer Schule recht eigentlich begründete, nach einer Zwischenzeit, in der sie ihren ursprünglichen Charakter verlor und, der Heim- und Pflegeordnung unterworfen, von den Jugendämtern der Bezirke mit Problemkindern, vielfach aus schwierigsten Familienverhältnissen stammend, beschickt wurde, nunmehr liquidiert werden muß – nicht zuletzt wegen der Erzieher, die sich immer mehr selbst von der revidierten Satzung und damit von den ursprünglichen Grundsätzen, nach denen Herr Richter das Heim geleitet sehen wollte, entfernten. Ich werde zusammen mit den übrigen Mitgliedern des Kuratoriums versuchen, noch einiges aus dem Stiftungsvermögen für die ursprünglichen Stiftungszwecke im Rahmen des Arndt-Gymnasiums zu retten.

Am Schluß stehe etwas Erfreuliches: Der letzte Dahlemer Tag – wie stets am letzten

Freunde, die der Schule helfen

Seinerzeit war es nicht anders als heute, die finanziellen Mittel, die der Schule für die unterrichtlichen Aufgaben aus den öffentlichen Etats zur Verfügung stehen, reichen oft nicht aus, um alle Anschaffungen zur Erfüllung dieser Aufgaben vorzunehmen. Die Leidtragenden waren und sind immer die Schüler und ihre Lehrer; da verhält auch meist die Berufung der Eltern bei den Behörden auf das Recht der ausreichenden Versorgung mit Lehrmitteln im Nichts.

Den Ausweg suchte seinerzeit die Schule

Sonnabend des September durchgeführt – bot sich den meisten Besuchern als besonders gelungen dar. Ein freundlicher Frühherbsttag ließ die Sonne über viele fröhliche Gesichter strahlen. Schon an zwei Abenden zuvor – auch dies seit Jahren eine Tradition – spielten unsere Musiker jeweils vor einem großen Auditorium in unserer Aula so prächtig auf, daß die Begeisterung hohe Wellen schlug.

Wir stellen in der Berliner Schulmusik wiederum einen wesentlichen Faktor dar. Kommen Sie zu unseren musikalischen Veranstaltungen und freuen Sie sich mit uns! Viele schaben das Cello, so mancher spielt, vom getreuen Herrn Ziehm geführt, die Orgel, und über allem strahlt ein Chor – was sage ich: drei vierstimmige große Chöre gleichzeitig im Saal verteilt lassen Mozarts Musik lebendig werden. An solchen Tagen haben wir allen Grund, stolz zu sein, daß wir dazugehören.

Mit diesem Gefühl der Zusammengehörigkeit grüße ich Sie alle in Nah und Fern und wünsche Ihnen einen guten Ausklang dieses Jahres.

Dr. Adalbert Schoele

dadurch, daß sie die Eltern bei dringenden Fällen um Spenden bat. Diese Aktionen brachten aber organisatorische Probleme, machten die Schule zum ständigen Bittsteller und es gab oft Ärger, da die Verwendung solcher Sammlungen nicht gleichermaßen allen Schülern zugute kommen konnte.

Das besondere Engagement einer Elterninitiative innerhalb der Gesamtelternvertretung der Schule brachte dann 1972 die Lösung. Man stellte fest, daß derartige Spenden einen gemeinnützigen Charakter haben, so

daß der Staat auf andere Art zur Mitfinanzierung von Lehrmitteln herangezogen werden kann. So entstand durch einen Beschluß der Eltern der Schulförderungsverein des Arndt-Gymnasiums Berlin-Dahlem e.V.; übrigens eine Einrichtung, die anschließend „Schule“ auch bei anderen Schulen machte. Heute hat fast jede Schule zumindest im Bezirk Zehlendorf ihren Schulförderungsverein.

Satzungsgemäß verfolgt der SFV ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke, das sind vorwiegend die Unterstützung der unterrichtlichen Aufgaben von Schulveranstaltungen sowie von Klassen- und Sportfahrten. Mitglieder des SFV können natürliche und juristische Personen, insbesondere Eltern der Schüler, Lehrer sowie Förderer der Schule werden. Der Beitritt erfolgt formlos, der Mindestbetrag beträgt 12 DM pro Jahr, die Mitgliedschaft kann jeweils zum Jahresende als beendet erklärt werden. Unabhängig von einer Mitgliedschaft kann der SFV Spenden jeder Höhe entgegennehmen, die gemäß der gleich nach Gründung dem SFV seitens des Finanzamtes zuerkannten Gemeinnützigkeit in voller Höhe vom Einkommen des Förderers als steuerfrei absetzbar gilt. Zu diesem Zwecke stellt der SFV für Spenden und Mitgliedsbeiträge ab 20 DM Spendenbescheinigungen aus.

Eine des SFV sind die jährliche Mitgliederversammlung und der von dieser alle zwei Jahre zu wählende ehrenamtlich arbeitende Vorstand. Der Vorstand wird gebildet von mindestens vier Mitgliedern aus dem Kreise der Eltern, Elternvertreter und der Schulleitung. Das Jahresergebnis des SFV wird jährlich von zwei Kassenprüfern geprüft.

Seit seiner Gründung hat der SFV sehr erfolgreich gearbeitet. Er hat heute rund 220 Mitglieder und konnte in den letzten Jahren aus Spenden und Mitgliedsbeiträgen einen Etat von durchschnittlich 6.000 DM pro Jahr erstellen. Aus diesem Etat konnten im Ein-

vernehmen mit der Schulleitung überall dort finanzielle Lücken geschlossen werden, wo der Unterricht in seiner fachlichen Qualität zugunsten der Schüler verbesserungswürdig war und das Schulprogramm mangels öffentlicher Mittel versagte oder der Amtsschimmel eine schnelle Hilfe unmöglich machte. So wurden vom SFV viele wertvolle Anschaffungen in den einzelnen naturwissenschaftlichen Fachbereichen vorgenommen, diverse Zuwendungen anlässlich Exkursionen und Klassenfahrten gegeben sowie viele Lehrbücher und Lehrmittel gekauft.

Leider wird der SFV häufig als ein Konkurrenzverein zum Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums gesehen. Dieser Bericht soll dazu beitragen, daß solche Vorurteile abgebaut werden. Der SFV hat schon immer eine gute und enge Zusammenarbeit mit dem Verein der „Alten Arndter“ sogar in seiner Satzung vorgeschrieben; dazu ist es bedauerlicherweise bis jetzt nur in geringem Umfang gekommen.

Dieser Bericht wird hoffentlich aufzeigen, daß der SFV sein Betätigungsfeld vorwiegend aus der Sicht und im Interesse der jeweiligen Elternschaft ausübt und somit mit seinen finanziellen Mitteln den Schulbetrieb direkt und zeitnah fördern möchte. Ohne Zweifel haben sich die „Alten Arndter“ diese Aufgabe neben vielen anderen auch gestellt, und gerade dies wäre der Ansatzpunkt für eine Zusammenarbeit, denn wer möchte nicht gern Steuern sparen, wenn er mit finanziellen Mitteln die Aktivitäten der Schule unterstützt.

Da der Verein der Freunde des Arndt-Gymnasiums aufgrund seiner Aktivitäten insgesamt nicht als gemeinnützig gelten kann, wäre in Zukunft bei zweckgebundenen Spenden der „Alten Arndter“ für die Schule die Einschaltung des SFV sicherlich nützlich. Mit dem Aufruf zu Spenden für einen neuen Konzert-Flügel wurde ein Anfang gemacht.

Hans-Joachim Hochkirch (51)

Ist Dahlem noch zu retten?

In diesen Spalten sind schon des öfteren Bedenken hinsichtlich der Zukunft Dahlems geäußert worden. Diese Bedenken ergaben sich in erster Linie aus dem krebbsartigen Wuchern der Freien Universität Berlin und den sich daraus ergebenden Folgen, insbesondere der Verkehrsbelastung auf dafür überhaupt nicht ausgelegten Straßen. Daß daneben auch andere, wohl unvermeidliche Faktoren eine Rolle spielen, zum Beispiel das (Über-)Bauen mehr oder minder geschmackvoller Wohnungseigentumsanlagen auf früheren Villengrundstücken, sei nur am Rande erwähnt.

Eine der Bürgerinnen, die dies nicht tatenlos hinnehmen wollen, ist unsere frühere Mitschülerin Dr. med. Gabriele Pfennig. Sie hat einen engagierten Brief an den Bezirksbürgermeister von Zehlendorf gerichtet, den sie uns abschriftlich zugänglich gemacht hat. Anlaß für diesen Brief war ein Bericht der „Berliner Morgenpost“ vom 15. Februar 1981 über ein Gutachten der vom Senat von Berlin beauftragten Stadtplanergruppe Proplan. Dieses Gutachten trägt den verräterischen Titel „Dahlem III“, was darauf hindeutet, daß zwar sehr viel begutachtet, aber wenig entschieden wird.

Die Gutachter sprechen sich für eine verstärkte Wohnbebauung der verbliebenen Freiflächen an der Königin-Luise-Straße, der Schorlemerallee und der Schweinfurthstraße

aus. Auch neue öffentliche Bauten (Jugendfreizeithaus, Stadtbücherei) werden vorgeschlagen. Dafür sollen das „historische Ensemble“ des Ortskerns erhalten und hier auch Fußgängerbereiche eingerichtet werden. Die Behelfsbauten der Freien Universität sollen verschwinden. Die Stellungnahme der Gutachter zum geplanten Sportzentrum der Universität auf dem früheren Acker hinter der Domäne Dahlem (inzwischen von den Amerikanern provisorisch als Sportplatz genutzt) bleibt unklar.

Unsere Mitschülerin meint, daß dies ein höchst überflüssiges Gutachten sei, das sich weitgehend in Gemeinplätzen erschöpfe. Soweit es konkrete Vorschläge mache, seien diese eher geeignet, den Charakter Dahlems endgültig zu verändern, als ihn zu erhalten.

Wir glauben, daß sie inzwischen einen starken Verbündeten erhalten hat: den Rotstift, der inzwischen allorts angesetzt wird und namentlich auch der Gigantomanie der Universitäten Einhalt gebieten soll. Er dürfte Dahlem wirksamer erhalten, als alle noch so wohlgemeinten Planungen und Bürgerproteste. Leider wird er auch all die Unzulänglichkeiten erhalten, die sich aus dem „Provisorium“ Freie Universität Berlin ergeben haben. Aber sind diese letztendlich nicht auch ein Symbol für das Provisorium Berlin und Deutschland?

HJT

Ein Vorschlag zum „75sten“

Große Ereignisse – so will es wenigstens das Sprichwort – werfen ihre Schatten voraus. Das große Ereignis, das allmählich in unser Blickfeld tritt, ist das 75. Jubiläum der Grün-

ung unserer Schule im Jahre 1983. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die Umbau- und Renovierungsarbeiten im alten und neuen Haus bis dahin abgeschlossen sein

werden, auch wenn deren Finanzierung schwieriger werden sollte. Aber damit allein kann das Jubelfest nicht bestritten werden. Wir wären daher dankbar, schon jetzt aus dem Kreis unserer Leser Vorschläge zu dessen Ausgestaltung zu erhalten.

Ein, wie wir meinen, beachtlicher Vorschlag, liegt uns bereits vor, wir wollen ihn im folgenden wiedergeben. Beachtlich erscheint er uns vor allem deswegen, weil er aus dem Kreis der „jungen Alten“ kommt und zeigt, daß man auch dort an Geschichte und Gegenwart unserer gemeinsamen Schule interessiert ist.

Die Redaktion

Lieber Herr Freyer!

Als erstes möchte ich Ihnen für Ihre Mühe danken, die Sie sich mit dem Versenden der „Dahlemer Blätter“ machen. Leider habe ich die neueste Ausgabe nicht erhalten, die für mich im Moment zwar noch nicht der einzige Kontakt zu der alten Schule wäre (meine beiden Geschwister sind noch am AGD), aber auch in späterer Zeit würde ich gerne immer wieder etwas von der Arndt-Schule hören.

Ich weiß nun nicht, ob es richtig ist, Ihnen einen **Vorschlag für die 75-Jahr-Feiern des**

AGD zu machen, aber vielleicht könnten Sie ihn an die Zuständigen weiterleiten:

Angeregt durch die Wochenendbeilage der FAZ, in der Schriftsteller in unregelmäßigen Abständen über ihre Schulzeit in den Jahren von 1933 bis 1945 berichten, würde ich an alle Alten Arndter, ganz egal, wann diese Abitur gemacht haben, einen Brief schreiben und sie darin auffordern, einen Bericht über ihre Schulzeit zu schreiben, der eine bestimmte Länge, die man vorher festlegen müßte, nicht überschreiten sollte.

Je nachdem, wie groß die Beteiligung ist, könnte man dann anläßlich der 75-Jahr-Feiern ein Heft oder gar ein Buch herausgeben, das zeitgeschichtlich vielleicht nicht ganz uninteressant wäre.

Mich würde sehr interessieren, wie Sie über diesen Vorschlag denken und würde gerne, soweit mir dies möglich ist, bei dem Ausarbeiten und Organisieren helfen.

Bis dahin verbleibe ich mit herzlichen Grüßen Ihr
Kai Bumann (79/II)

Öfter treffen wäre besser

Zum Ausklang des Dahlemer Tages fand das traditionelle Treffen der Alten Arndter diesmal im Hause Richter statt.

Zunächst ist anzumerken, daß auch in diesem Jahr, trotz des gemütlicheren Tagungsortes, oft die Generationen, ja oft sogar die Jahrgänge größtenteils unter sich blieben, aber das liegt wohl in der Natur der Sache und ist als solches auch nicht weiter verwunderlich. Dennoch kam man sich bei Schmalzstullen, Bier und Bouletten rasch näher (an dieser Stelle sei im Namen aller Anwesenden für die

reichliche und gute Bewirtung gedankt). Man redete miteinander, man tauschte oft gegensätzliche Meinungen offen aus.

Insofern war eine deutliche Verbesserung gegenüber dem letzten Jahr zu vermerken. Interessant ist aber insbesondere die Zusammensetzung des Treffens. Überwog zu Beginn die ältere Generation, wandelte sich dies im weiteren Verlauf des Abends, immer mehr Jüngere kamen hinzu, was ich als den größten Erfolg des Abends werten möchte. Hierbei wiederum ist interessant, daß letztere

zu Dreivierteln aus den Jahrgängen 74 bis 76 kamen, aus den jüngeren Jahrgängen waren nur sehr wenige anwesend. Dies läßt darauf schließen, daß es eines fünf- bis sechsjährigen Abstandes bedarf, bevor man sich Schule und Verein (und letztendlich ja auch den eigenen Mitschülern) wieder zuwendet. Warum eigentlich? Immerhin gibt es beruhigenderweise wieder einen leichten Trend hin zum Verband.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß der Vorstand auf seiner letzten Sitzung die von den jüngeren Vorstandsmitgliedern vorgelegten Ideen zur Belebung des Verbandes im Jugendbereich nachhaltig unterstützt hat, die „Dahlemer Blätter“ werden sich in ihrer nächsten Ausgabe ausführlich mit dem Thema befassen.

Kritisch ist indes anzumerken: Sowohl Vorstand als auch Lehrerkollegium glänzten in weiten Teilen durch Abwesenheit. Waren von ersteren nur die Herren Richter, Pudelka, von Lefort und Tosberg jun. anwesend, waren von seiten der Schule lediglich OSTDir. Schoele sowie die Herren Feyerherm, Kasche und der inzwischen freilich pensionierte StDir. Poppe gekommen. Nichtsdestotrotz

Jugend heute – und Preußen

Warst Du schon in der Preußen-Ausstellung, werde ich in diesen Tagen oft gefragt. Ja, zweimal war ich schon im Martin-Gropius-Bau, dem ehemaligen Kunstgewerbemuseum, das gerade restauriert worden ist. Die Mauer teilt die Prinz-Albrecht-Straße, an der das Gebäude steht. Jenseits der Mauer, auf der anderen Straßenseite, steht das ehemalige Preußische Abgeordnetenhaus. Das Prinz-Heinrich-Palais, in dem sich während des NS-Regimes Folterkammern der Gestapo befanden, ist nach dem Krieg gesprengt worden. Es lag neben dem Kunstgewerbemuseum. Jetzt

amüsierte man sich königlich und die Stimmung war hervorragend.

Bleibt eigentlich nur zu fragen, warum man ein solches Treffen nur einmal im Jahr veranstaltet? Dankbar aufgegriffen hat der Autor dieser Zeilen die Vorschläge der Alten Arndter Stoeckle und Schöne, ein Treffen der „Alten“ dreimal im Jahr zu veranstalten. Als Termine wurden der 1. April (nur wegen des besseren Merkens, ganz ohne Hintergedanken), wie bisher nach dem „Dahlemer T“ und der Abend nach der Weihnachtlichen Stunde genannt. Ich möchte diese Vorschläge der geneigten Leserschaft zur Diskussion anbieten. Man müßte dies ja auch nicht immer im privaten Rahmen machen, sondern könnte entsprechende Räumlichkeiten (Alter Krug?) für diesen Zweck mieten mit Übernahme der Getränkekosten durch die Gäste! Denn – wie oben erwähnt – lohnen würde es sich ganz bestimmt; ich jedenfalls fände es schön, viele Leute, die ich sonst nicht oder selten zu Gesicht bekomme, auf diese Weise öfter zu sehen, und ich bin sicher, daß viele ebenso denken.

Wie auch immer, Redaktion und Vorstand würden sich freuen, Meinungen dazu zu hören.
Andreas Tosberg (77)

wird überlegt, ob hier ein Mahnmal für die Opfer des Nationalsozialismus errichtet werden soll.

Hier im Zentrum der alten Reichshauptstadt läuft eine Ausstellung mit dem Titel „Preußen – Versuch einer Bilanz“. Angeregt wurde sie vom ehemaligen Regierenden Bürgermeister Dietrich Stobbe, der sich eine kritische Auseinandersetzung mit preußischer Geschichte wünschte und eine Aufarbeitung unserer eigenen Vergangenheit erhofft. Wie viele andere Ausstellungen ist auch diese

umstritten. Was kann eine Ausstellung leisten, die es sich zur Aufgabe machte, nicht nur über ein Spezialthema, sondern einen Überblick und Einblick in die Geschichte eines Staates mit seinen vielschichtigen politischen, sozialen und ökonomischen Strukturen zu geben? Dazu kommt die hochpolitische Brisanz dieser Ausstellung, denkt man nur an die dreimalige Teilung Polens.

Die Ausstellung kann nicht den Anspruch haben zu zeigen, wie es eigentlich gewesen ist, sondern in meinen Augen nur anregen, sich wieder mit preußischer und deutscher Geschichte zu beschäftigen, denn ein derart komplexes Thema kann nicht beherrscht werden. Können wir überhaupt schon nüchtern über Preußen urteilen?

Viele Ältere, die in der Weimarer Republik und im Dritten Reich aufgewachsen sind, werden mit einem Geschichtsbild konfrontiert, wie sie es in ihrer Schulzeit sicher nicht mitbekamen. Sie sind in Preußen sozialisiert worden. Wie viele haben sich mit dem politischen System der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus identifiziert, haben sich politisch engagiert für den Staat eingesetzt? Die meisten haben mitgelebt.

Ich weiß nicht, was Ihr gedacht habt. Euer Schweigen war groß nach dem letzten Krieg. Wolltet vergessen, wahrscheinlich konntet Ihr es nicht, aber Ihr habt geschwiegen in der Phase des Wiederaufbaus. Ein neuer, zwei neue Staaten sind entstanden und wir werden hier erzogen. Ohne Eure Erfahrungen erleben wir diesen Staat in relativem Wohlstand und sind unzufrieden mit ihm, dem freiheitlichsten Staat, den es jemals in Deutschland gab. Ihr wißt ja gar nicht, wie gut es Euch geht, sagt Ihr uns.

Wir erfahren heute, erleben eine Politik der Sachzwänge. Wir haben die Möglichkeit, uns zu organisieren, unsere Meinung zu sagen. Jahrelang wurden Verhandlungen um die

leerstehenden Häuser in Berlin, Amsterdam und anderen Städten geführt. Dieser parlamentarische, demokratische Weg scheiterte an Sachzwängen, an der Trägheit der Bürokratie. In Zürich wurde jahrelang um ein Jugendzentrum verhandelt. Angeblich sollten Gelder fehlen. Dann wird das Opernhaus für hunderttausende Franken restauriert. Eine ungeheure Provokation.

In einer Diskussion im Hebbel-Theater, auch anläßlich der Preußen-Ausstellung, mit Wolf Jobst Siedler, Dieter Sauberzweig und Klaus von Bismarck vom Goethe-Institut sagte Günter Grass, es sei auch preußisch von Politikern, immer wieder Sachzwänge vorzuschieben und damit ein Denken, das über die gegenwärtigen Möglichkeiten hinausweist, abzuwürgen. Es herrscht ein Gefühl des „no future“ nicht nur angesichts der immer stärker herrschenden strukturellen Gewalt des Staates, sondern auch der immer subtiler werdenden Machtverteilung und den immer undurchsichtigeren Entscheidungsprozessen.

Mit der Entdeckung der Atomkraft ist es möglich, die Menschheit zu vernichten, angesichts der neueren Entwicklungen in der Gen-Technologie könnte es in einigen Jahren möglich sein, den Menschen künstlich zu produzieren. Für die meisten meiner Generation wird es immer deutlicher, daß die Möglichkeiten, entscheidend in die Gestaltung unserer Umwelt einzugreifen, immer geringer werden. Aber auch in den Bereichen, in denen wir uns engagieren, in Bürgerinitiativen für den Umweltschutz zum Beispiel, erleben wir immer stärker die Sinnlosigkeit unsres Tuns.

1975 las ich dieses Manifest, angeschlagen an ein Jugendhaus im Fränkischen:

„An die Herrschenden:
Wir haben
Diese alten Mauern mit neuem Leben erfüllt,

Die Jugend hat sich einen Sinn gegeben.
Ihr habt nichts verstanden,
Euch in Geschwätz und Fragen gehüllt.
Ihr verweigert uns menschliches Leben.
Drum werden wir
Gewisse Mauern niederreißen,
Bevor von selbst zusammenstürzend
Sie uns erschlagen.

Sieben Tage Jugendhaus waren
Sieben Tage lang leben!“

75 Jahre Schülerruderverband

Am 10. und 12. September feierte der Schülerruderverband Wannsee sein 75-jähriges Bestehen. In Anbetracht dieses Jubiläums erscheint es sinnvoll, die vielfältige Bedeutung dieses Vereins für die Schülerruderriege unserer Schule darzustellen.

Bei dem Schülerruderverband Wannsee (SRVW) handelt es sich um einen gemeinnützigen Verein, der im Jahre 1906 gegründet wurde, um das Rudern an den Berliner Schulen zu fördern. 1909 wurde das Arndt-Gymnasium Mitglied. Mit 37 Schülern gehört es heute zu den größten Riegen des Vereins, dem mittlerweile 35 Riegen angeschlossen sind, die zusammen etwa 900 Schüler ausmachen. Jede Riege führt an einem bestimmten Wochentag ihren Ruderbetrieb durch, bei uns ist das der Montag. An anderen Tagen können die Schüler auch rudern, aber nur mit einer besonderen Fahrerlaubnis. Der Ruderbetrieb der Riegen wäre nicht durchzuführen, wenn der SRVW nicht besondere Leistungen zur Verfügung stellen würde.

- **Bereitstellung von Booten:** Der SRVW besitzt etwa 80 Ruderboote verschiedener Gattungen, die von einzelnen Riegen benutzt werden können. Da unserer Riege glücklicherweise zwölf eigene Boote gehören, sind wir nicht so sehr auf den allgemei-

Nun bin ich vom Thema abgekommen – oder doch nicht? Ich wollte zeigen, welche Kluft zwischen vielen meiner Generation und einer Geschichte besteht, die sie nicht erlebt haben und über die sie von Älteren wenig gehört haben. Für mich kann ich sagen, persönliche Gespräche über die Vergangenheit, über Eure Geschichte, bringen mir mehr als jede Ausstellung. Allerdings kann eine Ausstellung durchaus Anlaß für solche Gespräche sein.

Martin Hoffmann (77)

nen Bestand angewiesen. Lediglich die allgemeinen Skiffs werden von uns stärker gefahren.

- **Unterbringung von riegeeigenen Booten:** Wegen unseres großen Bootsbestandes sind wir auf billige Bootsliegplätze angewiesen, was durch den SRVW möglich gemacht wird.

- **Ausbildung von Obleuten:** Eins der wichtigsten pädagogischen Ziele des Schülerruderns ist die Förderung des Verantwortungsbewußtseins, was für die Fahrten ohne Aufsicht des Lehrers sehr wichtig ist. Nirgendwo in der Schule gibt es so viele Möglichkeiten selbständiger Tätigkeit ohne Bevormundung als in der Ruderriege. Verantwortungsvolles Tun setzt aber Kenntnisse und Fähigkeiten voraus. Diese werden in den Obmannkursen des SRVW vermittelt, wo man die Schüler in etwa 5 Doppelstunden über Rudertechnik, Bootskunde und Binnenschiffsfahrtsordnung informiert.

- **Förderung von Wanderrfahrten:** Um das Wanderrudern zu fördern, hat der SRVW drei Vierer in Westdeutschland stationiert, an Standorten, die jährlich gewechselt werden können. 1980 und 1981 lagen die

Boote in Rinteln an der Weser. Von dort aus wurden sie gegen eine geringe Gebühr ausgeliehen, was von unserer Riege in den beiden Jahren wahrgenommen wurde. Der Ruderverein Rinteln transportierte die Boote flußaufwärts nach Beverungen, von wo aus wir über Holzminden, Bodenwerder und Hameln nach Rinteln wieder zurückruderten.

- **Durchführung von Ruderregatten:** Zur Förderung des sportlichen Wettbewerbs bietet der SRVW auch Regatten an, bei denen

auch entschieden wird, welche Schule bei den Endaustragungen „Jugend trainiert für Olympia“ teilnimmt. Hier ist unsere Schülerriege bisher nicht vertreten gewesen, stets aber bei den Wanderregatten.

Die Finanzierung all dieser wichtigen Tätigkeiten des SRVW erfolgt durch Beiträge der Ruderriegen (pro Schüler muß ein Jahresbeitrag von DM 24 abgeführt werden). Ferner durch Zuwendungen des Senats, die etwa 80 Prozent der gesamten Einnahmen ausmachen.

H. D. Kasche

Auch die Mädchen rudern

Als ich am 1.4.1955 meine Tätigkeit am AGD aufnahm, bat mich Herr Dr. Weßlau, der damalige Protektor der Jungenruderriege und ein ebenso begeisterter Wassersportler, eine Mädchenruderriege zu gründen.

Da das Arndt-Gymnasium ursprünglich eine Jungenschule war und erst nach 1945 Mädchen aufgenommen wurden, war das „schwache Geschlecht“ auch 1955 noch recht schwach vertreten. So begann ich nach den Sommerferien mit 25 Mädchen, 12 Arndtschülerinnen und 13 Schülerinnen aus der benachbarten Gertraudenschule (das weibliche Pendant zum Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem, Im Gehege 6-8).

Da ich selbst eine ehemalige Gertraudenschülerin war, durften wir die damals schon recht alten Boote dieser Schule mitbenutzen (zwei Doppelvierer „Kiek in de Sunn“ und „Seeteufel“, zwei Doppelzweier „Lisa“ und „Saar“ und der Einer mit Stm. „Frau Harke“; die Ruderriege der Gertraudenschule bestand schon so lange wie die Jungenruderriege des AGD und war nur einige Zeit ohne Protektorin).

Einen „Kahn“ stellten uns auch noch die Jun-

gen aus ihrem reichen Bootspark zur Verfügung („Fulda“), und dafür gaben wir später den „Seeteufel“ ab. Außerdem hatten die Ruderrecken nun etwas mehr Abwechslung durch vorbeirudernde Mädchenboote, wobei der Wannsee wohl oft mit dem Äquator verwechselt worden ist, dafür gab es beim Abrudern selbstgebackenen Kuchen.

Doch Boote und Wasser allein genügen nicht, um daraus eine gute Ruderriege zu machen: jedes Boot braucht einen seetüchtigen Steuermann!

Bis auf eine Arndt-Schülerin (deren Töchter sind zur Zeit Mitglieder) waren alle Mädchen Anfänger, und so konnten wir zunächst nur mit zwei Booten im Pendelverkehr üben. Damals war am Ufer des Schülerinnen-Ruderverbandes am Kleinen Wannsee ein Ruderkasten mit vier Sitzen befestigt, der zwar nicht sehr beliebt, aber doch recht nützlich war, um dem schlimmsten „Blattsalat“ vorzubeugen. Im Winter stand uns der feuchte Keller im Berliner R.C., und später die Anlage in einer Tempelhofer Schule für das Training im Ruderkasten zur Verfügung, bevor u.a. in Zehlendorf, Onkel-Tom-Sporthalle, die schöne Ruderhalle gebaut worden ist.

Die Mitgliederzahl stieg schon im nächsten Jahr auf 35 (23 aus der Gertraudenschule), und so mußten viele Ruderinnen ausgebildet werden, um die Steuermannsprüfung ablegen zu können. Damals gab es noch den Unterschied zwischen dem Steuermann und dem Obmann: die Steuermannsprüfung war etwas leichter als die Obmannsprüfung, dafür hatte der Steuermann weniger Rechte. Er durfte ein Boot steuern, jedoch nur, wenn die Protektorin in der Nähe war, während der „Obmann“ allein mit einer Mannschaft, auch an anderen Tagen, fahren durfte.

Für die Qualifikation zum Obmann wurden früher 200 Ruderkilometer im Jahr (heute 150) vorausgesetzt. Das Mindestalter von 16 Jahren ist auf 15 herabgesetzt worden. Nach dem Besuch eines Lehrganges aus 10 Doppelstunden mußte eine praktische und schriftliche Prüfung abgelegt werden, woran sich bis heute nichts geändert hat. Zu diesem Fleiß- und Zeitaufwand verlangt(e) man dann von der frischgebackenen „Obfrau“, daß sie regelmäßig und pünktlich am Montag erschien, der Mannschaft beim Rudern ein Vorbild zu sein, sie sicher und heil ans Ziel zu bringen und sie noch bei der abschließenden Boots- und Raumpflege bei Laune zu halten. Dazu möglichst noch Extrafahrten mit Regattamanschaften und alles wenigstens bis zum Abitur.

Wieviele Namen müßte ich jetzt an dieser Stelle nennen! Seit 1967 wird jedes Jahr der Name der besten Ruderin, die die höchste Kilometer-Zahl im Jahr errudert hat, auf einem Wanderpokal eingraviert, zwei Schülerinnen schafften es sogar zweimal. Aber Erste werden kann immer nur eine, dieses den anderen zum Trost, aber auch als Ansporn, es im nächsten Jahr wieder zu versuchen. Außer Rudern gibt es wohl kaum eine andere Arbeitsgemeinschaft im Sport, bei der es so auf die verantwortungsbewußte Mitarbeit der älteren Mitglieder ankommt.

Viele tüchtige Mädchen haben meine Arbeit

in den letzten 25 Jahren unterstützt, und ich möchte allen auf diesem Wege meinen herzlichen Dank aussprechen! Ich hoffe, daß sich alle noch genau so gerne an die jährliche Tegelfahrt erinnern wie ich, und auch an die anderen Fahrten, bei denen zur Abwechslung mal nicht der Wannsee, sondern Fulda, Werra, Weser, Main, Trave und Waakenitz „umgerührt“ wurden.

1960 wurde unser Bootsbestand durch einen neuen Doppelvierer „Carl Kappus“ und 1961 durch einen neuen Doppelzweier „Haus Babenberg“ aus Spenden der Alten Arndter erweitert, und diese beiden Boote sind seitdem die begehrtesten! Als die Gertraudenschule geschlossen wurde, sind die oben genannten Boote in den Besitz der Arndt-Schule übergegangen und werden noch durch gutes Zureden und ständige Reparaturen funktionsfähig erhalten. Im Bootshaus steht unserer Riege eine ganze Halle zur Verfügung, in der jedoch für ein schuleigenes Skiff noch Platz wäre!

Für die finanzielle Unterstützung und das mir in vielen Jahren entgegengebrachte Vertrauen möchte ich den Alten Arndtern herzlich danken. Mein Wunsch ist, daß Sie Ihr Wohlwollen auch meiner Nachfolgerin, Frau von Spalding, schenken. **Hannelore Rühl**

Ehemalige trafen sich

Warum sie alle gekommen sind

An einem etwas weniger verregneten Wochenende des verregneten Frühsommers 1980 versammelten sich einige ältere Herren Malente-Gremsmühlen, der Fünfseestadt, dem beliebten Ferienort unserer Eltern, Sommerfrische sagte man damals noch. Es waren sieben von vielen, eigentlich keine Klassenkameraden beim Abitur, obwohl sie in irgendeiner Zeit ihres Schülersdaseins einmal gemeinsam in eine Klasse gegangen waren. „Die Schulbank gedrückt hatten“ – auch so ein vergangener Begriff. Also eher Freunde als Klassenkameraden, oder auch nicht? Der oder jener war wirklich nur ein Weggenosse einer im Laufe unseres Lebens immer kürzer werdenden Spanne unseres Daseins.

Diese älteren Herren, es waren, ich hoffe es richtig zu treffen: ein Anwalt, spezialisiert auf Steuerrecht, ein Finanzdirektor im Ruhestand, ein Museumsdirektor im Ruhestand, ein Zitrusfruchtzüchter, weiß Gott, nicht im Ruhestand, ein Apotheker, ein Musikwissenschaftler und, nur dem Alphabet nach als letzter, ein Botschafter im Ruhestand; dazu eine Reihe von Damen, die größtenteils das Leben der Einzelnen länger begleitet hatten, als die, die sich sahen.

Was waren die Motive gewesen, sich zu treffen? Merkwürdigerweise wurde davon nicht geredet. War es Neugier, zu wissen, was ist aus ihm geworden? Einmal klang es an. Es fiel die Bemerkung: Eigentlich ist aus uns allen etwas geworden. Darauf die Antwort: Die, aus denen nichts geworden ist, sind nicht da. Von den Toten war nicht die Rede. Noch nicht.

War es also Freundschaft? Die meisten hatten sich seit 1933 nicht gesehen, und Freund war man einander nicht in jedem Falle gewesen, eher ein Schicksalsgenosse, Mitschüler genannt. Was natürlich nicht ausschloß, daß einige sich doch, nach den Zeiten der Tyrannei und des Krieges, immer wieder getroffen hatten. Oder waren sie sich auch nur über den Weg gelaufen? Da blieb die Frage: Warum trifft man sich? Warum hat man „die weite Anreise nicht gescheut“, und warum haben einige abgewinkt oder in letzter Minute abgesagt? Es stand ihnen wohl nicht dafür.

Aber warum kamen sie? Gewiß, da war die Initiative eines, der immer wieder versucht hatte, die Kontakte nicht abreißen zu lassen und ein anderer hatte den Apparat seiner Kanzlei spielen lassen. Und so sagten einige zu. Aber das war nicht die ganze Motivation. Es war nämlich eines bemerkenswert. Das Thema: Penne, Pauker, Knabenstreiche – Stichworte, unter denen man solch eine Zusammenkunft stets sieht, klangen in den Gesprächen an, waren da, aber unwichtig. Natürlich, man huddelte auf einer Dampferfahrt, auf der man vor Regen die bewaldeten, in Hügel gebetteten Seeufer nicht sehen konnte, zusammen, neugierig betrachtet von den Ehegefährtinnen, die natürlich auch zusammensaßen und sich vielleicht hier erinnerten, daß es eine Zeit gab im Leben ihres Mannes, in welcher es sie nicht gab. Vielleicht eine Erfahrung.

Die Gespräche, vielleicht wäre es, wenn der Kreis größer gewesen wäre, doch bei dem „Weißt Du noch“ geblieben. Aber so kam jeder zu Wort, und da wir uns, wie gesagt, wirk-

lich „aus den Augen verloren“ hatten, hörte man zu, was aus Fetzen eines Lebens jeder einzelne sagte oder auch verschwieg, warf selbst einige Worte ein und schwieg dann plötzlich.

Manchmal, besonders anfänglich, studierte man die Züge der anderen, versuchte das Kindergesicht in einem Antlitz wiederzufinden, in dem sich in Verschwommenheit oder in Furchen das nahende Greisenalter leise ankündigte. Dann die Bewegungen, die Stimme. Ja, das ist der Bub mit den dunklen oder blonden Haaren. Der rasche Knabe, beweglich, interessiert. Aber dann ist die Stimme auf einmal spröde, Klang einer gebrochenen Glocke. Müdigkeit, bedachtsame Bewegungen.

Das Thema, schnell wechselnd, auch etwas vorsichtig, denn man kannte aneinander kaum mehr, wußte nicht, was aus den Anschauungen dessen geworden war, der als „Roter“ in der Schule verschrien war, oder dem der Spruch über der Orgel in der Aula: „Gott, Freiheit, Vaterland – es lebet und es stirbt schön, wer diesen Klang verstand“ alles bedeutete. Vorsichtig vielleicht auch, um die beiden jüdischen Mitschüler, die unter uns sieben waren, nicht zu verletzen.

Aber siehe da, der, der in Israel die Heimat gefunden hatte, er sprach die Sprache unserer Jugend, ungebrochen, überzeugt vom Recht seines Volkes. Hier klang das „Right or wrong, my country“ auf. Das Wort, das so manches Mal das Thema der „Andacht“ am Samstag oder Montag gewesen war. Und wir anderen nickten dazu, wir mit unserem durch die Tyrannei gebrochenen Verhältnis zum Vaterland unserer Jugend.

Und zu diesen Schatten der Erinnerung an Gefühle und Gedanken traten dann unvermeidlich andere Schatten. Fotos wurden gezeigt. Er, der die neue, alte Heimat seines Volkes gefunden hatte, hatte sie aufbewahrt,

und seufzend betrachteten wir die Bildnisse unserer Jugend und die Bildnisse derer, die nie alt geworden sind, weil sie, dem Befehl des Tyrannen gehorchend, ihr Leben lassen mußten für das „Vaterland“, nachdem man ihnen „Gott und Freiheit“ genommen hatte.

Tags darauf, es regnete immer noch, Betriebsamkeit, Kofferpacken: „Ach, könntest Du mich doch mitnehmen?“ „Aber gern, wir sind ja nur zwei.“ „Wo ist er?“ „Er ist schon abreist.“

Wird man sich wiedersehen? Es ging alles so schnell. Sieben Leben, oder fast fünfzig Jahre daraus, hätten erzählt werden sollen. Aber wollten wir das? **Dr. Peter Jaekel (34)**

Nur das Bier ging daneben

Am 11. Juli 1981 fand im Hause von Hubertus Spindler ein Treffen der „Bayerischen Alten Arndter“ oder besser gesagt, der Arndter, die in und um München leben, statt. Hubertus Spindler hatte wieder einmal dieses Treffen organisiert und in seinem Hause durchgeführt.

Er hatte 92 Alte Arndter angeschrieben, 53 Zusagen erhalten, von denen dann letztlich 25 erschienen waren. Es war eine illustre Mischung vom Jahrgang 1914 (v. Massenbach) bis zur ersten weiblichen Abiturientin des Arndt-Gymnasiums (Lilo Kühns) Jahrgang 1949.

Diesmal war es mir zeitlich möglich, teilzunehmen und dabei die Gelegenheit zu benutzen, neben dem Dank an den Organisator und Gastgeber einige Berichte und Eindrücke über die heutige Situation in unserer Schule und über die Arbeit und Aufgaben unseres

Vereins weiterzugeben. Nach Kaffee und Kuchen am Nachmittag gab es dann am Abend einen exzellenten Leberkäs mit allen möglichen Zutaten und wunderbarem Landbrot.

Die einzige Panne der Veranstaltung war der nicht ganz geglückte Anstich eines Fasses Bier, wobei sicherlich den Vorteil davon der darunter befindliche Rasen hatte, der wohl in Zukunft besonders schön grün sein wird.

Am Abend ging der Gastgeber mit dem Hut herum und sammelte von den Anwesenden die beträchtliche Summe von 384 Mark, die ich mit nach Berlin nehmen durfte und die für eine besondere Leistung, die wir jetzt wieder für die Schule zu erbringen haben, mit verwandt wird. **Hans Richter**

Teilnehmer am Treffen bei Hubertus Spindler waren (in der Reihenfolge der Eintragung in die Gästeliste): Rolf Richter (32), Lieselotte Huch-Hallwachs (49), Hans Richter (38), Wolfgang Vogel (35), Hans-Jochen Vogel (38), Eugen Frhr. v. Massenbach (14), Ulrich Bieberbach (37), Klaus Briske (35), Friedrich-Karl Krümmel (43), Trutz von Trotha (40), Hans Blinzig (29), Philipp Kühne (39), Gerhard Ebeling (33), Kuno Ebeling (33), Werner d'Heureuse (37), Eberhard Thürmel (43), Peter Krümmel (44), Hans Vogt (41), Hans-Joachim de Laporte (40), Fritz Gürtner (40), Fritz Gürtner (42), Klaus Müller-Wusterwitz (36), Kurt Meinecke (38), Hubertus Spindler (41), Hermann Niemöller (42) und ein „Unleserlicher“.

Der Arndter Geist blieb unerwähnt

50 Jahre hatten wir uns nach dem Abitur nicht gesehen – von Begegnungen Einzelner abgesehen. Derjenige, der das Treffen durch einen Briefwechsel angeregt hatte, Sylvester Scholtz, starb kurz zuvor durch einen Unfall.

Die Anregung aber war auf allgemeine Zustimmung gestoßen, begünstigt durch den Umstand, daß die Mehrzahl unseres Jahrgangs im Ruhestand lebte.

So sahen wir uns also wieder und hatten sofort das Gefühl des Vertrautseins untereinander, wie wir es in den besten Zeiten der Klassengemeinschaft gehabt hatten. Dabei lagen doch Jahrzehnte harter Arbeit nach Krieg, Gefangenschaft und Emigration hinter uns.

Mit Rücksicht auf die Anreise von auswärtigen Teilnehmern wurde als Treffpunkt der idyllische Ausflugsort Aumühle am Sachsenwald bei Hamburg gewählt. Wir trafen uns am 25. April, samstags, und verlebten einen Nachmittag und einen langen Abend sowie ein gemeinsames Frühstück am nächsten Morgen. Während Einzelne noch am 26. eine Försterführung durch den 25 000 Morgen großen Sachsenwald mitmachten und nachmittags einer Einladung von Kafi v. Rotteck folgten, benutzte die Mehrzahl den Sonntag zur Rückkehr, der Rest trennte sich erst am nächsten Tage.

Von einer Klassenstärke von ehemals 28 kamen elf zusammen, zehn waren gefallen und zwei später gestorben. Anwesend waren (alle, entgegen dem Zeitgeist, ohne Bart): Horst Baumgarten, Hellmut Becker, Otto-Erich Bornemann, Peter Darjes, Max Halberstädter, Christian Jaques, Wolfgang von Leyden, Wolf-Dieter Lierau, Karl Friedrich von Rotteck, Jürgen Rottgardt, Hermann Scheibe. – Joachim Wrede, Onno Oncken (Chile) und Friedrich Schneider waren verhindert zu kommen.

Während der lebhaften Unterhaltung kamen alte Fotos zum Vorschein, die trotz der Kriegswirren erhalten geblieben waren. Auch in dem Bemühen, die alte Sitzordnung zu rekonstruieren, wurde die Erinnerung aufgefrischt. Einen breiten Raum nahmen am



50 Jahre nach dem Abitur

Abend die persönlich vorgetragenen Lebensläufe ein, deren Besonderheiten immer wieder Anreiz zu einer zwanglosen Unterhaltung gaben.

Hierbei gedachten wir unseres ehemaligen Klassenlehrers Dr. Edgar Richter, der uns, mit Interesse für jeden Einzelnen, durch die letzten drei Schuljahre geführt hatte, mit dem wir manche Ausstellung besucht und zwei große Wanderfahrten – durch Thüringen und ins Rhein- und Moselgebiet – gemacht haben. Ein Lehrer, auf dessen Anregung hin wir freiwillig außerhalb des Klassenpensums Jahresarbeiten mit selbst gewähltem Thema schrieben, die teilweise beträchtliche Vorarbeiten erforderten. Wir arbeiteten aus eigenem Interesse, die schulischen Anforderungen waren für uns keine Zwänge, die wir einzuschränken wünschten. Dr. Richter, einem Pädagogen aus Berufung, verdanken wir daher viel.

Der in diesen Blättern oft zitierte Arndt-Geist wurde nicht erwähnt. Wir waren uns aber der Besonderheit unserer Schule von damals, nämlich des Vertrauensverhältnisses

zwischen Lehrern und Schülern, wieder dankbar bewußt. So war es nicht nur ein Treffen von alten Bekannten, sondern einer harmonischen Klassengemeinschaft, die ihre Schule in guter Erinnerung hat. Spontan wurde von allen Beteiligten der Wunsch geäußert, bald wieder zusammenzukommen.

Dr. Otto-Erich Bornemann (31)

Babenberger kamen zusammen

Ein Treffen der Ehemaligen des Hauses Babenberg fand in diesem Jahr am 21. und 22. Juni statt. Eingeladen hatte Bodo v. Rundstedt (43) in sein Haus. Teilnehmer waren Herbert v. Arnim, Dr. Irene Bartelheimer, Wolf-Dietrich von Erdmannsdorff mit Frau und Sohn, Alexander Graf von Klinckowstroem, Frau Wera Kühne, Peter von Lefort, Dr. Helmut Liebmann mit Frau, Friedrich-Karl Rath mit Frau und Tochter, Heinrich I. Prinz Reuß, Fritz Rottgardt mit Frau, Karl-Friedrich von Rotteck, Bodo und Claus von Rundstedt, Hermann Scheibe, Herta Strube, Dr. Claus Vassel mit Frau.

Nach 30 Jahren: Wir waren uns nicht fremd

Am 29. Mai 1981 – fast auf den Tag genau 30 Jahre nach Beendigung der Schullaufbahn – traf sich der Abiturjahrgang 1951 in Dahlem. 29 ehemalige Klassenkameraden waren erschienen, davon immerhin 16 aus der Bundesrepublik angereist: ein deutlicher Beweis für das starke Interesse, auf das die Einladung einer Wiederbegegnung bei denjenigen gestoßen war, die, früher täglich unter dem Dach der Schule vereint, nun in alle vier Winde zerstreut sind. Sollte dabei auch Neugier eine Rolle gespielt haben?

Nur zwei hatten sich nicht gemeldet, wenige wegen dringender Hinderungsgründe abgesehen, darunter leider einer, aus dessen Brief hervorging, wie gern er mit von der Partie gewesen wäre, der aber – nur wenige Kilometer entfernt in Klein-Machnow jenseits der Mauer wohnend – nicht kommen konnte. Unsere Runde wurde ergänzt durch die Anwesenheit unseres letzten Lateinlehrers, Herrn Freyer, des jetzigen stellvertretenden Schulleiters, Herrn Dr. Waldau, sowie Torsten, Sohn unseres Organisators Hajo Hochkirch und Kandidat für das Abitur 1982 am AGD.

Wunder, daß es lebhaft zugeht bei der Begrüßung, die dank des guten Wetters wie geplant am späten Nachmittag im Garten des Restaurants „Chalet Suisse“ stattfinden konnte. Probleme beim Wiedererkennen gab es kaum, obwohl sich viele seit der Abiturfeier nicht mehr gesehen hatten. Im Gegenteil: ich fand es erstaunlich, wie leicht sich hinter den mehr oder minder würdigen Zügen der annähernd 50jährigen die vertrauten Jungengesichter wiederentdecken ließen, lebendig wurden und verschüttete Erinnerungen mit ans Tageslicht brachten.

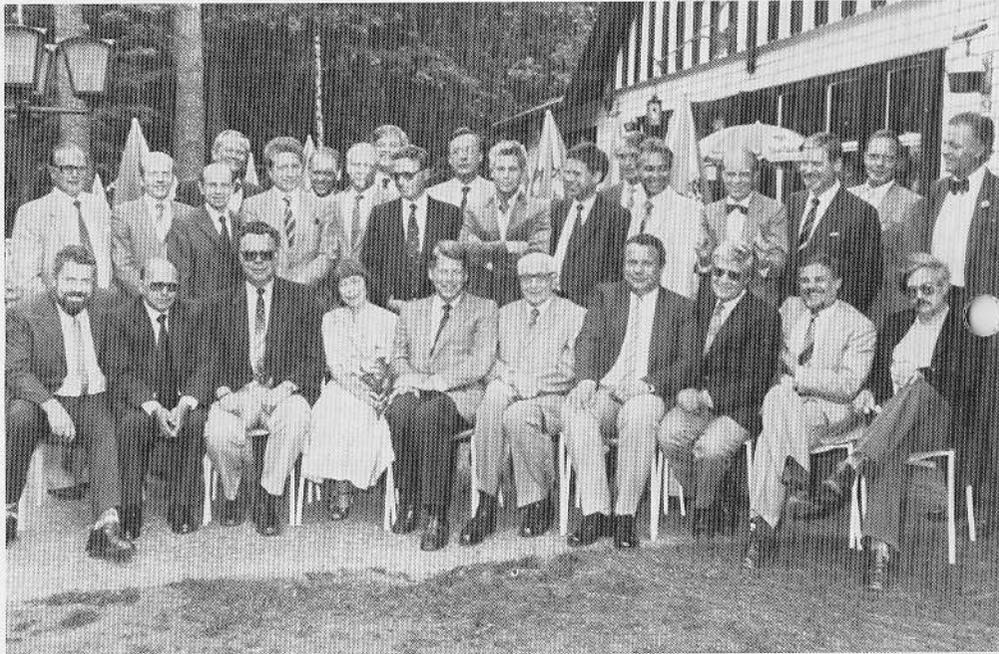
Während des folgenden Abendessens wies

Hajo in seiner Begrüßungsrede auf das von vielen der Versammelten Erreichte hin; so befanden sich zum Beispiel nicht weniger als fünf Professoren unter uns. Aber angesichts des wiederaufgelebten Zusammengehörigkeitsgefühls spielten Titel und Reputation an diesem Abend keine Rolle. Eine sich aus dieser Einstimmung ergebende Sensibilität mag dazu beigetragen haben, daß die Worte des Vorsitzenden eines angesehenen Vereins, als er auf diese seine Eigenschaft anspielend Querverbindungen zu anderen Anwesenden deutlich werden ließ, von Zwischenrufen nicht verschont blieben.

Ein weiteres Mitglied unserer Runde ergriff anschließend das Wort, um seine Anerkennung für die gelungene Organisation des Treffens mit einigen kritischen Anmerkungen zu verbinden. Beides, Dank wie Opposition, fand lebhaften Beifall. Die sich bei dieser Gelegenheit zeigende wache Kritikbereitschaft schien mir ein Zeichen zu sein für die nicht in satter Trägheit ersticke Lebendigkeit einer Gruppe, die vor langer Zeit von den Lehrern als die „destruktivste Oberprima, die es je an dieser Schule gegeben hat“ bezeichnet zu werden pflegte.

Daß der alte Zusammenhalt der Klassengemeinschaft noch da war, zeigte sich spätestens in der Kellerbar von Hajo Hochkirch, in der sich gegen 23 Uhr noch fast alle versammelten und sich – von Hajos Frau und Sohn unermüdlich bewirtet – dort bis in die frühen Morgenstunden wohlfühlten. Hierfür und für die ausgezeichnete Vorbereitung der Veranstaltung, zu der im Vorfeld bereits das mühevoll Ausfindigmachen „verschollener“ Ehemaliger gehörte, sei Hajo gedankt.

Am nächsten Morgen fanden wir uns gegen 10 Uhr in der Schule ein und übergaben dort



30 Jahre nach dem Abitur

unser nach einem Wunsch der Schule ausgesuchtes Gemeinschaftsgeschenk: ein Xylophon. Als Dank dafür wurde es gleich im Rahmen eines kleinen Sonderkonzerts des Schülerorchesters unter Leitung der Musiklehrerin Frau Keil in unserer Gegenwart eingeweiht. Anschließend konnten die Abiturarbeiten und Persönlichkeitsbewertungen durch den Klassenlehrer eingesehen werden, was zu mancher heiteren Glosse Anlaß gab. Herr Dr. Waldau stand uns für die Schule betreffende Fragen zur Verfügung und zeigte uns sowohl Altbekanntes, wie unseren letzten Klassenraum, in dem wir noch denselben Geruch wie damals wahrzunehmen glaubten, als auch die neuesten Errungenschaften in Gestalt hochmodern und technisiert ausgerüsteter Räume für den naturwissenschaftlichen Unterricht.

Danach fanden wir uns auf Einladung von Wolf Wegener in dessen Garten zum Frühlingsessen ein. Der Gastgeber und seine Frau ließen es an nichts fehlen, was zum Wohlbehagen der Eingeladenen beitragen konnte.

Diesen schönen Ausklang des Treffens, der noch einmal zu Gesprächen und Verabredungen genutzt wurde, haben wir dankbar genossen.

Nachdem nach so viel geballtem Zusammensein alle wieder an den heimischen Herd zurückgekehrt waren, mag manchen das zwiespältige Gefühl beschlichen haben, daß bei allem Bewußtsein des inzwischen Erlebten und des langen Zeitraums, der unser Abitur von der Gegenwart trennt, trotz zum Teil

schon erwachsener eigener Kinder, es doch schwer zu begreifen ist, daß wir wirklich schon so alt sein sollen, wie uns die gesetzten Herrschaften um die 50 erschienen, als wir noch zur Schule gingen. Übrigens: man war sich allgemein einig in der Überzeugung, daß sich jeder von uns im Rahmen der Konturen weiterentwickelt hatte, die bereits in der Schulzeit klar erkennbar angelegt waren. Das mag dazu beigetragen haben, daß eine Empfindung des Fremdseins auch zwischen denen nicht aufkommen konnte, die sich so lange nicht gesehen hatten: es war, als ob die 30 Jahre nicht gewesen wären.

Als nicht gerade selbstverständlich war zu konstatieren, daß der Zusammenhalt der Klasse in ihrer Gesamtheit in erstaunlichem Maße erhalten geblieben ist. Ob das mit den schwierigen Jahren zusammenhängt – erste

Nachkriegszeit und Blockade Berlins –, die wir miteinander erlebten?

Eine interessante gemeinsame Beobachtung ergab sich bei den Gesprächen über die eigenen Kinder: nach Jahren eines hart ausgetragenen Generationenkonflikts scheinen sich die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern jetzt wieder harmonischer zu gestalten: so wurde in keinem Fall von ernsten, bis zu Zerwürfnissen gehenden Schwierigkeiten berichtet. Hoffen wir, daß unsere Runde repräsentativ ist für eine allgemeine Erscheinung.

Daß die Tradition der Klassentreffen fortgeführt werden sollte, war einhellige Meinung. Das nächste ist für 1986 ins Auge gefaßt.

Katja Klinger-Alexander (51)

Briefe unserer Leser

Lieber Alter Arndter!

Zunächst sei Ihnen erneut für Ihre verdienstvolle Tätigkeit als Herausgeber der „Dahlemer Blätter“ aufrichtig gedankt. Bei der heutigen „progressiven“ Jugend gäbe es sonst wohl kaum noch eine Verbindung zu und zwischen den Alten Arndtern, die sich noch gern ihrer Schulzeit und sicherlich auch voller Dankbarkeit dessen erinnern, was ihnen die Schule und die damaligen Lehrer bedeutet und fürs Lebens mitgegeben haben. Wenn einige von ihnen aus Entrüstung über die unerfreuliche Entwicklung des AGD nichts mehr davon wissen wollen, wie manche der Leserbriefe erkennen lassen, so kann ich das bis zu einem gewissen Grade verstehen, vermag aber selber eine solche Konsequenz nicht zu ziehen. Die Bindung an die eigenen glücklichen Penntalerjahre überwiegt.

Mit großem Interesse habe ich die DB Nr.1/1981 durchgelesen und leider feststellen müssen, daß sich das Klima am AGD nicht gebessert hat. Geradezu übel ist der Bericht über den zunehmenden Vandalismus. Daß die Täter kein Gefühl dafür haben, wie – abgesehen von allem anderen – rücksichtslos das gegenüber ihren Kameraden und Mitschülern ist! Überhaupt scheint das Wort Respekt – laut Duden gleich Rücksicht, Achtung, Ehrerbietung – aus dem Vokabular der heranwachsenden Generation gestrichen zu sein. Andererseits gibt es in den Abschiedsreden der Abiturienten einige durchaus anerkennenswerte Passagen, während ich unter den Leserbriefen den etwas wirren Rechtfertigungsversuch eines marxistischen Weltverbesserers eher als Rechtfertigung für Ihre Weigerung empfinde, seine

Abiturientenrede in den DB zu veröffentlichen.

In den DB Nr.2/1979 hatten Sie den Anfang meines Briefes vom 19.3.1979 abdrucken lassen, aber leider damit einen Satz zu früh aufgehört, in dem ich einige Beiträge zur 5. Schimpfonie recht positiv beurteilt hatte. Dies hätte Herrn Stratil für seine in den DB Nr.1/1980 veröffentlichte Replik wohl schon einigen Wind aus den Segeln genommen. Trotzdem habe ich es mir versagt, darauf einzugehen, weil ich es für sinn- und zwecklos hielt, denn er würde mich „Ur-Alten“ wohl kaum verstehen. Er soll erst mal seine Sturm- und Drangperiode hinter sich haben, und wenn er in zwei oder drei Jahrzehnten selbst Vater von Teenagern sein wird, möchte ich ihm wünschen, daß er dann über seine Jugendtorheiten lachen kann und sich ihrer nicht zu schämen braucht. Mir ist es jedenfalls so ergangen.

Mit Interesse habe ich aus Nr.1/1981 auch erfahren, daß es jetzt eine konkurrierende Schülerzeitung am AGD gibt. Wird darin ein der Schimpfonie gegensätzlicher Standpunkt vertreten?

Sehr beglückt hat mich der Plan, daß der durch Verbombung zerstörte Anbau an der Front des Schulgebäudes wieder erstehen soll. Ich kann nur hoffen, daß diese lobenswerte Absicht nicht durch den unzeitgemäßen Tod des Bezirksbürgermeisters zunichte gemacht wird. Erst kürzlich sah ich beim Durchblättern alter DB-Jahrgänge die Bilder des AGD vor und nach der Zerstörung und dachte dabei an den schon vor Jahren erstellten Anbau im ehemaligen Turnhof. Wahrscheinlich ist der Bau in der Raumeinteilung für den Schulbetrieb äußerst wünschenswert und praktisch, aber äußerlich doch ein absoluter Fremdkörper. Wie ist es nur möglich, daß ein Architekt so etwas entwerfen kann? Und welche zuständige

Behörde hat den Entwurf dann auch noch genehmigt? Damals brauchte doch noch nicht so auf den Groschen gesehen zu werden wie heute.

Noch eins zu den DB: seit einiger Zeit vermisse ich Berichte über die sportlichen Aktivitäten der Arndt-Schüler. In Nr.1/1981 wird zwar erwähnt, daß beim „Dahlemer Tag“ die Lautsprecheranlage auf dem Sportplatz ausgefallen war, aber nicht, ob darauf Sport getrieben wurde und, wenn ja, welcher. Es wäre doch ein Gebiet, auf dem trotz aller sonstigen Gegensätzlichkeiten die jungen Arndter sich mit den Alten treffen könnten.

Ich war seinerzeit ein recht guter Geräteturner und Leichtathlet und gehörte zu den Schulmannschaften für Barlauf und Schlagball - Fußball galt damals nicht als standesgemäß! Besonders eifrig war ich beim Rudern. Im Juni 1916 haben vier „Leidensgenossen“ und ich zwischen dem schriftlichen und mündlichen Abiturientenexamen eine mehrtägige Fahrt im „Ernst Moritz Arndt“ auf der Havel und den Havelseen mit Übernachtung in Ketzin unternommen. Wir waren von der Überlegung ausgegangen, daß sich in den paar Tagen doch nicht mehr nachpauken ließ, was wir alles in den elfenviertel Jahren zuvor durch Faulheit, Unaufmerksamkeit usw. nicht gelernt hatten. Gibt es überhaupt die Schüllerruderriege noch?

Ulrich Rothe (16)

*

Lieber Hans Joachim!

Mit großem Interesse habe ich die „Dahlemer Blätter“ 1/81 gelesen und freue mich, daß Ihr meinen Brief abgedruckt habt mit der dicken Überschrift „Pflichtlektüre“. Ob es dagegen nun wieder Meinungen gibt? Wir werden sehen.

Sehr erfreut bin ich über die Entwicklung gerade auf der letzten Abiturfeier, und es gäbe viele Dinge, über die man sprechen könnte, aber aus Zeitmangel geht es leider heute nicht.

Ich hatte in meinem Brief, vorletzter Absatz, doch angeregt, die Termine längerfristig mitzuteilen. Dieses vermisse ich auch in 1/81, denn der Termin für September müßte ja schon feststehen, genauso Totenfeier etc.

Auf der Seite 22 ist dann die Einladung zur Jahreshauptversammlung, auf die ich ja auch eingegangen war. Die „Dahlemer Blätter“ 1/81 sind bei mir erst Mitte April eingegangen, so daß ich diesen Termin auch wieder nicht einhalten konnte. Vielleicht solltest Du Dir einmal überlegen, ob man hier nicht eine etwas bessere Planung machen könnte.

Dieses, lieber Hans Joachim, ist keine Kritik, denn ich kann Dir wiederum nur ein Kompliment für die Ausgabe 1/81 machen. Ich würde es nur wirklich im Interesse aller alten Arndter begrüßen, wenn auf der letzten Seite immer eine Rubrik stünde: Die nächsten Termine ... Platz ist ja dafür vorhanden.

Dies in Eile und Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen.

Wilhelm Christoph Ramelow (43)

*

Lieber Herr Tosberg!

Wie viele andere alten Arndter bin auch ich Ihnen aufrichtig dankbar für Ihre sicherlich mühevollen, zeitraubenden und sicherlich manchmal auch psychologisch „frustrierende“ Arbeit an den Blättern, die uns „Alten“ eine Brücke zur eigenen Vergangenheit schlagen.

Gott gebe, daß die Verwirrung der Begriffe, der Ungeist einer materialistischen Gesellschaft, in der selbst „revolutionäre“ Jugend einen so erschreckend bourgeoisen Kleingeist zeigt, sich nach den Gesetzen historischer Zyklen wieder ins Positive und Spirituelle wandle. Der Mensch kann schlechterdings im Negativen, in einem Vakuum, da alles und jedes stets nur in Frage gestellt wird, nicht leben und sucht schließlich, ganz von innen her, den Glauben und das Bejahen.

Mit allen erdenklich guten Wünschen für Sie selbst und Ihre Mission, eine in der Welt nun verstreute Gemeinschaft zusammenzuhalten,

Ihr Fritz G.A. Kraemer (26)

*

Sehr geehrter Herr Richter!

Bei der Abschlußveranstaltung nach den Abiturprüfungen erhielt ich den Preis der Alten Arndter, eine Auszeichnung, die für mich völlig überraschend kam und deshalb eine umso größere Freude bei mir auslöste.

Ich möchte mich darum sehr herzlich bei den Alten Arndtern bedanken, die diesen Preis gestiftet und immer wieder aufgebracht haben. Wie die Alten Arndter fühle auch ich mich dieser Schule, die ich sechs Jahre lang besuchte, sehr verbunden, auch wenn Ereignisse und Erscheinungen, besonders am Schluß, das Bild der Schule etwas trüben. Dies ist vordergründig und wird schwinden.

Gemeinsam mit einer Reihe meiner Mitschüler habe ich mich durch Herausgabe einer Schülerzeitschrift und eines Schülerverzeichnisses bemüht, ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und der Gemeinsamkeit zu

wecken. Ich werde dies auch weiterhin versuchen, nun von außen, und ich glaube, daß ich mit diesen Versuchen auch den Vorstellungen der Alten Arndter entspreche.

Ich verbleibe in Dankbarkeit und mit herzlichen Grüßen

Ihr **Wolf-Stefan Richter**

*

Sehr geehrter Herr Tosberg!

Heute erhielt ich die Nr.1/81 der „Dahlemer Blätter“. Leider habe ich in dieser Ausgabe vermißt, daß ein kleiner Hinweis, und wenn es unter „Personalien“ gewesen wäre, zum Tode meines Bruders Martin Feuerhahn, der am 12. November 1980 verstorben ist, vorhanden ist.

Ich habe seinerzeit im November Ihnen dies zwar mit einem eingehenden Nachruf mitgeteilt und Sie hatten dankenswerterweise

darauf geantwortet, daß Sie einen Nachruf aufnehmen wollten. Vielleicht ist es dann das nächste Mal noch möglich, dies nachzuholen. Mein Bruder, Vizepräsident i.R. Dipl.-Ing. Martin Feuerhahn, geboren am 13. März 1912 und gestorben am 12. November 1980, war von Sexta bis zum Abitur 1932 Schüler des Arndt-Gymnasiums und ist besonders im Sport und in selbstloser Mithilfe bei Theateraufführungen tätig gewesen. Er war seinerzeit ein beliebter Mitschüler des AGD. Gegenüber den engsten Hinterbliebenen hätte ich gern noch die Erwähnung seines Namens.

Vielen Dank für die Mühewaltung und freundlichen Gruß

Ihr **Otto Feuerhahn (34)**

Die Redaktion bittet, das offensichtlich vorliegende Versehen zu entschuldigen.

Mitteilungen

Die neue Stammrolle, in langwieriger Kleinarbeit vorbereitet, ist endlich erschienen und liegt dieser Ausgabe der „Dahlemer Blätter“ bei. Die Kosten des 120 Seiten umfassenden Büchleins haben freilich beim Vorstand einen Schock ausgelöst: Der Druck kostete über 16.000 Mark. Wir bitten daher jeden, der eine Stammrolle erhält, dafür den gewiß geringen Gegenwert von zehn Mark zu überweisen – und wir betonen dabei, daß es sich um eine sehr nachdrücklich vorgetragene Bitte handelt. Hier die Konto-Nummern des Vereins der Freunde des Arndt-Gymnasiums: Berliner Bank AG Nr. 3809949700 (BLZ 10020000) und Postscheckamt Berlin West Nr. 99344-107. Wer mehr zahlen kann und will, soll von uns keinesfalls daran gehindert werden!

Schatzmeister Peter von Lefort hat dem Vorstand in seiner unnachahmlichen Handschrift den Kassenbericht für 1980 vorgelegt, aus dem wir entnehmen, daß wir am 31.12.1980 einen Kassenbestand von 6.496,31 DM hatten. Die Einnahmen betrugen 12.580,14 DM, der Überschuß aus 1979 belief sich auf 7.419,08 DM. Ausgegeben wurden 13.502,91 DM. Und dies waren die größten Ausgabeposten: Druck der Dahlemer Blätter 4.979,63 DM, Portokosten für den Versand 1.279,20 DM, Preis der Alten Arndter für Abiturienten 500 DM, Überholung und Reparaturen der Orgel 3.672,27 DM, Reparatur der Aula-Vorhänge 395,84 DM, Versicherungsprämie der Ruderboote 693,50 DM.

Die „Berliner Morgenpost“ meldete in ihrer Rubrik „Berlin vor 25 Jahren“ am 28. September 1981, daß ein Vertreter der Arndt-Schule im Berliner Schülerparlament, das es seinerzeit noch gab, beantragt habe, die Prügelstrafe an den Schulen wieder einzuführen. Die Autorität des Lehrers müsse unbedingt werden. In der folgenden Diskussion sei dieser Vorschlag teils begrüßt, teils abgelehnt worden. Tempora mutantur!

*

Das Schicksal des Schülerheims ist endgültig besiegelt. Das Kuratorium der „Richterschen Stiftung“ beschloß jetzt seine Auflösung. Wie der Zehlendorfer Bezirksbürgermeister Jürgen Kleemann mitteilte, sind die finanziellen Schwierigkeiten unüberbrückbar. Allein die Grundinstandsetzung der Gebäude hätte zwei Millionen DM gekostet. Dem Kuratorium der Stiftung gelang es nicht, für die bauliche Unterhaltung der Häuser aufzukommen, nachdem ihm 1955 die landeseigenen Gebäude unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden waren. Problematisch ist gegenwärtig die Unterbringung der im Schülerheim wohnenden 31 Jugendlichen im Alter von 14 bis 20 Jahren sowie der 17 Beschäftigten. In die leerstehenden Häuser sollen voraussichtlich betreute Wohngemeinschaften einziehen.

*

Am Sonnabend, den 21. November 1981, findet um 18 Uhr in der Aula des Arndt-Gymnasiums wie alljährlich vor Totensonntag eine Feierstunde zum Gedenken an unsere Toten statt. Zur Teilnahme sind alle Alten Arndter aufgefordert.

Personalien

Gestorben:

Hans-Werner Hoffmann (70) im Mai 1980
Oberforstmeister i.R. Joachim Marsch (23) am 19.1.1981

Genealoge Hanns-Karl von Voigts-Rhetz (41) am 11.3.1981

Georg von Stauss am 12.4.1981

Dr. h.c. Friedrich Schneider am 6.5.1981

Sabine Grandy (80/II) am 3.9.1981

Helmut Küntzel (21) am 28.9.1981

Nach einem Postvermerk starb Dr. med. Hellmut Moyzischewitz (36)

Verlobt:

Holger Fechner (78) mit Heidemarie Riehle

Geheiratet:

Dr. Dr. Bernd-Michael Harnoss und Dr. Christa Maria Warns (70) am 22.8.1981

Frank Hasenbein (79/II) und Antje Regenauer am 30.4.1981

Geboren:

Sohn: Monika Wolfgramm geb. Gilles (70) und Lothar Wolfgramm am 6.3.1981

Sohn: Angelika und Klaus-Detlev Winkelmann (71)

Tochter: Dietrich von Thadden (53) und Frau Hildegard am 3. 11. 1981

Opera arndtianorum

Heinrich Rantzau, Schuld hatte das Rotkehlchen, Rudolf-Stade-Verlag

A. Drüsedau, Beitrag in „Freiheit und Ordnung“: Gedanken zur genossenschaftlichen Schulungsarbeit in einer entscheidenden Phase ihrer Entwicklung.

Dr. F. Gamillscheg: Der Mensch und die Massenmedien (in: Beiträge zu Gesellschaft und Wirtschaft)

Andreas Pilger: Clausthaler Geologische Abhandlungen